

oberstes Gesetz — die Kosten davon werden wir zu tragen haben.

Nach aber ist es nicht ganz so weit, noch trennen und vier Wochen von dem Zeitpunkt, da sich unser Schicksal im Westen entscheiden muß. Bis dahin bleibt der deutschen Regierung und dem Deutschen Reichstag noch eine kurze Gnadenfrist; von ihr darf keine Minute ungenutzt bleiben.

Erklärung des britischen Premierministers.

Bonar Law hat auf eine Anfrage in der Unterhaus-Sitzung erklärt, daß kein bestehendes Abkommen England verpflichte, seine Truppen am Rhein zu belassen und eine Politik der Verbündeten zu begünstigen, die die Befestigung deutschen Gebietes vorschreibe. Auf eine weitere Anfrage, ob Poincaré und Mussolini gebeten hätten, die Frage der interalliierten Schulden auf das Lausanner Programm zu setzen, hat Bonar Law geantwortet, daß dies zwar den Tatsachen entspreche, daß aber die englische Regierung volle Freiheit habe, diese Frage von allen Gesichtspunkten aus zu untersuchen.

Der Kriegsrat im Elisee.

Paris, 28. Nov. Im Elisee hat gestern unter dem Vorsitz des Präsidenten Millerand eine Konferenz stattgefunden, über die eine offizielle Note ausgesprochen worden ist, die die gesamte Morgenpresse wiedergibt, und in der es heißt: Wir glauben zu wissen, daß die Maßnahmen, die in Betracht gezogen wurden, wir sagen nicht, beschlossen wurden, und die man für geeignet für die Garantierung unserer Rechte erachtet, wenn man diese befreiten würde, folgende sind:

1. Eine vollständige Beschlagnahme der Rheinlande, die Frankreich jetzt besetzt hält, eine Beschlagnahme, die namentlich in der Erziehung von deutschen durch französische Beamte zum Ausdruck kommen könnte.

2. Befestigung von zwei Dritteln des Ruhrgebietes, einschließlich Essen und Bochum, so daß die Frankreich von Deutschland auf Reparationskonto zu liefernden Kohlen und der für die französische Industrie erforderliche Düttentolz gesichert würden.

Lynchjustiz in Athen.

Hinrichtung von fünf ehemaligen griechischen Ministerpräsidenten.

Athen, 28. Nov. In dem Hochverratsprozeß wurden Gumaris, Stratos, Protapapadakis, Theotokis, Baltassis und General Sabjanestis zum Tode, der Admiral Goudas und Stratigos zu lebenslänglichem Gefängnis und zur Degradation verurteilt.

Athen, 28. Nov. Die im Hochverratsprozeß verurteilten Personen wurden sämtlich hingerichtet.

Die Russen in Lausanne.

Das Recht zum Mitreden.

Der Vertreter der Sowjetregierung auf der Konferenz in Lausanne, Kowoloff, hat dort eine Note überreicht, in der nachdrücklich die sofortige Zulassung der Russen zu den Arbeiten der Konferenz auf dem Fuße der

Gleichberechtigung mit allen andern Großmächten

fordert. Das wollen aber die Entente-mächte nicht in vollem Umfange zugeben, vielmehr wird die Antwort wahrscheinlich dahin gehen, daß Rußland auf der Konferenz sicher gleichberechtigt neben den anderen Mächten stehen werde, wenn Fragen zur Erörterung kämen, die Rußland betreffen. Wie weit dieser Preis zu ziehen ist, darüber geben die Meinungen aber weit auseinander. Die Entente glaubt z. B., daß der eigentliche türkisch-griechische Friedensschluß die Sowjetregierung nichts angehe. Zwischen ist auch

Der Dollar am 28. Nov.: 8753,06—8796,94 Mt.

„ „ „ 29. Nov.: 8354,06—8395,90 Mt.

eine neue Note der Angoraregierung

nach Konstantinopel geschickt worden, in der auf den Protest der alliierten Oberkommissare bezüglich der Behandlung des auswärtigen Handels und der Ausländer in Smyrna und anderen besetzten Distrikten geantwortet wird. Die Note erklärt, die Kapitulationen seien veraltet und würden nicht anerkannt. Die Ausländer müßten den Gesetzen und Bestimmungen der Nationalversammlung gehorchen, überall, wo ihre Autorität maßgebend sei.

Italien fordert sein Recht.

Mussolini vor dem Senat.

Im Senat in Rom fand über die Erklärungen der neuen Regierung eine Debatte statt. Nach mehreren im allgemeinen günstigen Reden antwortete Ministerpräsident Mussolini mit einer großen Rede, die fast bei jedem Satz den Beifall des Senats hervorrief. Nach längerer Überlegung habe er eine ungesetzliche Aktion durchgeführt. Es hätte eben kein anderes Mittel gegeben, die sehr ermüdete politische Welt mit neuer Kraft zu erfüllen. Aber sofort habe er seine Aktion unterbrochen und mit seinem Siege habe er keinen Mißbrauch getrieben. Er habe aber im Gegenteil alles den höchsten Interessen der Nation untergeordnet. Es sei ihm gelungen, den Verbündeten und auch den anderen Völkern begreiflich zu machen, daß Italien ein von kräftigem Leben erfüllter Organismus ist, der das Bestreben hat, mit eigener Kraft sein Glück in der Zukunft zu machen. Italien wolle den anderen nicht als gehorsame Dienerin folgen, sondern wolle seine Rechte fordern und seine Interessen verteidigen. Der Senat sprach daraufhin einstimmig der Regierung das Vertrauen aus.

Französische Rechenkunststücke.

Unser angeblicher Wohlstand.

Die Behauptungen, die Poincaré kürzlich über die deutschen Leistungen in der französischen Kammer aufgestellt hatte, sind bekanntlich von deutscher Seite gründlich widerlegt worden. Nunmehr veröffentlicht die französische Regierung eine umfangreiche Erklärung auf die deutsche Rechenkunst; diese Erklärung beschäftigt sich in erster Linie mit der Zahl der deutschen Beamten, die im Jahre 1913 bei der Eisenbahn 740 503 betragen hätte, am 1. 4. 22 aber 1 020 000. Bei der Post waren 1913 nur 247 174 Angestellte beschäftigt, 1922 aber 319 250. Diese beiden Beispiele genügen, um die deutsche Behauptung zu widerlegen. Die Franzosen weisen ferner auf die Lage der deutschen Industrie und der deutschen Finanzen hin und stellen schließlich die Behauptung auf, Deutschland habe nicht für 41 Milliarden Goldmark Zahlungen geleistet, sondern nach den offiziellen Ziffern der Reparationskommission bis zum 30. April nur die Summe von 6 975 567 000. Hierin sei enthalten der Wert der abgetretenen deutschen Güter, deren Lasten Deutschland zuzahlen, was zwar eine Verminderung der deutschen Mittel, aber keinesfalls eine Zahlungsentrennung bedeute. Endlich wird über die Lage der deutschen Industrie und der deutschen Finanzen gesagt: Ein Land, das die Wiederherstellung seines industriellen Materials, die Vergrößerung seiner Fabriken, die Wiederherstellung seiner Arbeitsstätten und den Bau neuer Wohnhäuser durchführe sowie den Wiederaufbau seiner Handelsflotte und die Verankerung seiner Häfen, könne nicht zu solcher Zeit von seinem Glücke sprechen.

Die Verklärung der deutschen wirtschaftlichen Ausrichtung sei unlegbar. — Man wird selbstverständlich eine gründliche Widerlegung dieser neuen französischen Rechenkunststücke von amtlicher deutscher Seite erwarten können.

Gegen Schlemmerei und Tanzwut.

Entwurf des Schankstättengesetzes.

Dem Reichstag wird in den nächsten Tagen der Entwurf des neuen Schankstättengesetzes zugehen, der so rasch wie möglich erledigt werden soll. Dieses neue Gesetz bezweckt die Eindämmung der übermäßigen Schlemmerei und Tanzwut, wie sie sich besonders in Dienen, Bars und Kabarets in den letzten Jahren bemerkbar macht und schon zu übeln außerpolitischen Auswirkungen geführt hat, da dadurch im Auslande die Meinung befestigt wird, Deutschland lebe allgemein in großem Luxus. Das neue Schankstättengesetz gibt den Polizeibehörden eine größere Machtbefugnis. Bekanntlich wird in vielen Dienen, Bars usw. ohne polizeiliche Erlaubnis getanzt. Das soll fortan unterbunden werden. Besteht der Inhaber einer solchen Schankstätte gegen diese Verordnung, d. h. läßt er unerlaubt tanzen oder Tanzaufführungen vor sich gehen, so erfolgt ohne weiteres Schließung. Die Einrichtung wird unter polizeilichem Gewahrsam in einen Möbelspeicher gebracht, und die so frei gewordenen Räume werden dem Wohnungsbau zur Weitergabe zur Verfügung gestellt. Aber auch die Tanzlustbarkeiten in den polizeilich konfessionierten Lokalen sollen erheblich eingedämmt werden. Geplant ist nach dem neuen Gesetz, daß nur an den Sonntagen und Feiertagen, dem zweiten Oster-, Pfingst- und Weihnachtstagsfesttag und in kleinen Städten an Kirmees- und Karnevalszeiten, in den Großstädten höchstens ein- oder zweimal die Woche öffentliche Tanzvergnügungen abgehalten werden dürfen. Kommt es in diesen Stätten zu wiederholten alkoholischen Exzessen, so wird auch durch dieses Gesetz der Polizei die Handhabe gegeben, gegen diese Inhaber vorzugehen, die solche Völlerei dulden. Das Gesetz soll in Vorbesprechungen bereits die Zustimmung der Parteien gefunden haben.

Die Eisenbahnfahrpreise nach Neujahr.

200- bis 350fache Friedenstarife.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1923 ab werden die Fahrpreise für allgemeinen Verkehr nach folgenden Einheitspreisen berechnet:

für das Kilometer 4. Klasse 4 Mark (im Frieden 2 Pf.), für das Kilometer 3. Klasse 6 Mark (im Frieden 3 Pf.), für das Kilometer 2. Klasse 12 Mark (im Frieden 5 Pf.), für das Kilometer 1. Klasse 24 Mark (im Frieden 10 Pf.).

Die Fahrpreise bis 100 Mark werden auf volle 2 Mark, über 100 Mark bis 500 Mark auf 10 Mark, über 500 bis 1000 Mark auf 20 Mark, über 1000 bis 2000 Mark auf 50 Mark und über 2000 Mark auf 100 Mark abgerundet.

An Schnellzugzuschlägen werden in der Zone I (1—75 Kilometer), Zone II (76—150 Kilometer), Zone III (über 150 Kilometer) erhoben für die 3. Klasse 100, 200 und 300 Mark, für die 2. Klasse 200, 400 und 600 Mark, für die 1. Klasse 400, 800 und 1200 Mark. Die Gepäckkraft wird von demselben Tage ab auf 1 Mark (bisher 40 Pfennige) für je 10 Kilogramm 1 Kilometer erhöht. Die Mindestkraft wird auf 100 Mark (bisher 40 Mark) festgesetzt. Der Expressaufschlag entspricht dem jeweils um 50 % erhöhten Einheitspreis.

Vom 1. Januar 1923 ab werden alle fertig gedruckten Fahrkarten nach Reichsbahnstationen, also neben den einfachen Karten auch die Reiterkarten, Sonntagskarten, Arbeiterfahrkarten usw. anstatt des Fahrpreises nur die Kilometerzahl enthalten. Die aus den Schaltermaschinen zu verkaufenden Fahrkarten sind nach wie vor mit der Preiskennzeichnung versehen.

Edith Bürkners Liebe.

89) Roman von Fr. Lehne.

„Wohnen Sie weit?“

„Es ist doch ein ganzes Stück — in der Straßstraße.“ Sie verneigte sich leicht. „Gute Nacht, Herr Thomas.“

„Wohin ich keine Hand, Fräulein Bürkner?“

Mit leichter Bewirrung legte sie ihre Rechte in die ausgestreckte Hand Herberts.

„Zum erstenmal hielt er die schmale Hand des Mädchens in der seinen. Mit krampfhaftem Druck presste er die schlanken Finger; er hielt sie fest, bis Edith zitternd ihre Hand befreite.“

„Kommen Sie gut nach Hause, Fräulein Bürkner! Gute Nacht — schlafen Sie süß.“

„O, das tue ich immer!“ Sie lächelte ein wenig und die Strahlen in ihren Wangen vertiefen sich. Sie hatte die wundervollen sammetdunklen Augen voll zu ihm aufgeschlagen; sie war hinreichend in diesem Augenblick.

Er konnte sich kaum trennen; er wollte ihr noch etwas sagen, aber er begann sich anders, und mit einem Blick in ihr schönes Gesicht verneigte er sich und kehrte dann zurück zu der Gesellschaft, deren Ende er jetzt sehnlichst herbeiwünschte, da alles Interesse daran für ihn erloschen war.

Der Nachtlust fühlte Ediths heiße Stirn, als sie nach Hause ging. Sie durchlebte im Geiste den verflohenen Abend noch einmal. Wie eine Oase in ihrem so einsamigen Leben war er ihr erschienen und sie freute sich, Gelegenheit gehabt zu haben, daß sie ein wenig Toilette hatte machen können; sie freute sich auch der Bewunderung ihres jungen Chefs.

Ihre Gedanken beschäftigten sich mit ihm. Daß sie ihm nicht mehr gleichgültig war, wußte sie jetzt genau, und an ihr lag es, dieses Gefühl zu verstärken.

Nur klug sein, dann hatte sie gewonnenes Spiel! Denn als Frau Herbert Thomas stand sie glänzend da; sie würde eine Rolle in der Gesellschaft spielen, und alle Sorgen hatten ein Ende!

Da tauchte plötzlich vor ihrem geistigen Auge ein dunkler Männerkopf auf, dessen blaue Augen sie so vorwundervoll anblickte — und wie ein scharfer, feiner Blick ging es ihr da durchs Herz —

Tropig warf sie den Kopf zurück. Was ging Lacion Balbow sie noch an! Wenn ihr jetzt Gelegenheit geboten wurde, sich zu verheiraten — und glänzend zu verheiraten, dann wäre es leicht, diese Chance nicht zu benutzen.

Und Herbert Thomas war ein interessanter Mann, dem sie wohl gut sein konnte, wenngleich seine Art — dieses kühl Ueberlegende — ihr fremd war. Er war eben Kaufmann; er hatte keine Künstlernatur!

Aber Lucians Bild ließ sich nicht verdrängen trotz allen Denkens und Sträubens; es verfolgte Edith auf dem ganzen Weg und wohl hat sogar in ihrer Träume hinein, so daß sie ganz ärgerlich wurde!

15.

Bei Hildebrandts sah es schlimm aus. Stumpfsinnig sah der alte Hildebrandt da und starrte immerzu auf einen Fleck, kaum daß er etwas sah und trau.

Es war ja nicht zu glauben, das Unglück, das Unglück, das über ihn hereingebrochen war! Den größten Teil seines Vermögens hatte er verloren! Sein schönes, gutes Geld!

Der Verlust durch die Grundstückspekulation wäre ja noch anzuhalten gewesen; mußte ihn denn aber der Teufel reiten, daß er, um das Verlorene wieder einzubringen, sich auf Börsengeschäfte einließ, die ihn dem völligen Ruin nahebrachten?

Nun sah er da, vor kurzen noch der reiche, angesehenere Mann — und jetzt beinahe ein Bettler!

Denn was bedeuteten die kläglichen Reste dessen, was ihm geblieben, gegen seinen früheren Besitz!

Grümmig lachte er bei dem Gedanken auf u. schlug mit der Faust auf den Tisch.

Martha, die mit ihr verweinten Augen am Fenster saß, suchte nervös zusammen.

„Nicht doch, Papa, wie kannst du einen nur so erschrecken! Du bist doch zu rücksichtslos,“ fuhr sie ihn an.

Das empörte ihn.

„Halte den Mund! Und sage nicht so da! Lasse dein Weinen!“

„Nun ja, denkst du, daß es mir gleichgültig ist, wenn einem so was passiert? Es ist nicht auszuwenden! Du brauchst auch nicht so unvorsichtig und leichtsinnig zu sein, Papa, wenn du von solchen Sachen nichts verstehst,“ jammerte sie. „All unser schönes Geld!“

Da sprang er wie ein gereizter Löwe auf und blieb dicht vor ihr stehen. Die Stumpfheit war endlich von ihm gewichen.

Seine Wortwüste erbitterten ihn aufs äußerste.

„Du undankbares Geschöpf!“ schrie er sie an. „Nicht auch noch anzulagen! Für wen hab' ich denn so gearbeitet? Für dich, um deine immer größer werdenden Ansprüche zu befriedigen! Wir konnten ja alles nicht nebel genug sein! Kein verrückter Waise geworden! Wo bleibt denn nun dein laiblicher Herr Professor, für den du so nicht genug Mühe hast leisten können? Dünne gemacht hat er sich beizeiten! Warum kam er sonst alle Abende und schaute Blumen und jetzt —“

Martha brach in lautes Weinen aus.

„Das, womit sie sich unausgesetzt beschäftigt hatte, was sie quälte, schlenderte ihr der eigene Vater jetzt so brutal entgegen.“

„O, ich unglückliches Mädchen! Nun soll ich daran schuld sein, wenn du alles verspielt hast! Was soll aus mir werden? Ins Wasser könnte ich gehen! Was soll ich nur tun?“

Und sie schlug die Hände vor das Gesicht. „Arbeiten!“ versetzte der Alte lakonisch.

Trotz seiner bisherigen blinden Vorliebe für die Tochter erkannte er jetzt deren trassen Egoismus, der sie nur an sich denken und sie gänzlich vergessen ließ, was aus den Eltern werden sollte.

„Arbeiten?“ Fast verständnislos parrie sie den Vater an. „Ich — arbeiten? Ich kann doch nicht als Dienstmädchen gehen —“

„Warum denn nicht, wenn du da Geld verdienen kannst?“ versetzte er grimmig. „Ich dachte, du hättest genug gelernt, daß du jetzt nicht in Verlegenheit zu kommen brauchst.“

Er hatte kein Mitleid mit seiner Tochter, von der er so sehr ein gutes, teilnehmendes Wort erwartete, das ihn in seinen Sorgen auftrichtete sollte. Statt dessen überschüttete sie ihn mit kalten Vorwürfen, und fast voll sah blühten ihre grauen Augen auf ihn, während ein böser Zug ihr Gesicht entstellte.

Ihr Weinen wurde so laut, daß ihre Mutter ins Zimmer trat und besorgt fragte:

„Was ist denn, mein Marthachen?“

„Ach, Papa ist so schlecht zu mir,“ schluchzte sie. „Er sagt, ich sei schuld, daß er unser Geld verloren hat.“

„Jetzt sei aber still, sonst vergesse ich mich noch!“ schrie Herr Hildebrandt erbost. „Ich habe gesagt, arbeiten soll sie! Geld verdienen soll sie! Denk' an Edith; die hat stets gewußt, was sie wollte. Die ist jetzt kein 'raus! Sie verdient schönes Geld bei Thomas u. Wagner.“

Da lachte Edith höhnisch auf.

„Ja, Edith, natürlich! Die wird einem immer vorgehalten. Du hast ihr auch immer die Stange gehalten, die verzieht sich eben einzuschmeicheln!“

„Ach was, jetzt hört mal auf! Jetzt wollen wir vernünftig beraten, was nun werden soll. Ich bin gerade in der Stimmung dazu! An dem Geschehenen ist nun nichts zu ändern. Also, vor allem müssen wir die Wohnung hier aufgeben!“

Frau und Tochter jammerten.

„Ja, aber wohin? Alle Welt zeigt mit Fingern auf uns. Ins Oberviertel auf keinen Fall —“

Den Gefallen will ich euch schon tun! Ich bleibe selber nicht gern hier. Wir verkaufen den ganzen Kram, in dem ein schönes Stück Geld steckt, und ziehen in eine andere Stadt.“